

**Joseph Jung, *Alfred Escher (1819-1882), Aufstieg, Macht, Tragik*. Zürich, Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2007, 504 S.**

Alfred Escher ist eine überragende Figur der schweizerischen Geschichte des 19. Jhdts. Dieser Gemeinplatz geschichtlichen Wissens verdient es, mit Details und Tatsachen unterlegt zu werden. In der Tat ist der hier zu besprechende Band von Joseph Jung hervorragend geschrieben, leicht lesbar und vor allem sachhaltig. Jung vermittelt die nötigen Informationen, ohne sich in Details zu verlieren.

Der Band folgt in seiner Gliederung der Biographie Eschers und den ihn begleitenden zeitgenössischen politischen Ereignissen. Insofern ist der Aufbau geradezu selbstverständlich. Wertvoll und spannend ist das Kapitel über die letzten Jahre (S. 445 ff.). Es ist klar, dass hier die Tochter Lydia und ihre faszinierende Lebensgeschichte mit ins Spiel kommt.

Freilich ist der reich bebilderte Band nicht nur eine unterhaltsame Lektüre, sondern er genügt vollauf wissenschaftlichen Anforderungen. So sind die Aussagen mit Endnoten belegt und der interessierte Leser findet auf diese Weise zu einem Detailproblem weitere Unterlagen und vor allem die Quellen. So ist bemerkenswert, dass Alfred Escher als Nationalrat und dessen Präsident viel beachtete und hervorragende Reden hielt. Im Band ist die schweizerische Flüchtlingspolitik 1849 zu Recht dargestellt (S. 146 ff.). Es war nicht die grosse Zahl der Flüchtlinge ab 1849, die in den Kantonen Zuflucht fanden, welche die Flüchtlingsfrage zu einem Problem machte. Die monarchischen Nachbarn der Schweiz betrachteten die Flüchtlingspolitik kritisch, denn die Flüchtlinge betrieben in ihren Augen den Umsturz der traditionellen Ordnung und dem sollte ein Riegel geschoben werden. Frankreich und Österreich wollten mit einer Intervention die Ausweisung aller Flüchtlinge erzwingen. Der Bundesrat gab teilweise nach und wies von verschiedenen Arbeitervereinen die nichtschweizerischen Mitglieder aus, womit sich eine Intervention erübrigte. Eschers Haltung wird an Hand des Briefwechsels mit Bundesrat Jonas Furrer und seiner Reden als Nationalratspräsident dokumentiert. Schade ist es, dass Jung nicht die bedeutende Eröffnungsrede des Nationalratspräsidenten Escher vom 5. April 1850 hervorhebt. Dieser ging in seiner Eröffnungsansprache auf die besonderen aussenpolitischen Verhältnisse ein und stellte dabei die Schweiz so dar (BB1 1850 I 245 ff., 250 f.):

„Ja, meine Herren, unser Alpenland soll der Hochaltar der Freiheit in Europa sein. Diesen Hochaltar rein und unbefleckt zu erhalten, ihn zu erhalten in seiner vollen Würde und in seiner ganzen Erhabenheit, das ist die schöne Aufgabe, welche die Vorsehung unserm Volke in der Reihe der Kämpfe für die Demokratie zu lösen übertragen hat. Erfüllt das Schweizervolk diese Aufgabe gewissenhaft, so wird dies zu feinem eigenen Frommen und auch zum Frommen aller derer gereichen, die außer unserm Vaterlande für die Völkerfreiheit erglühen. Es wird zum Frommen dieser letzten dienen: denn, wenn an dem Beispiele der Schweiz die Kraft und das Glück eines freien Volkes sich vor den Augen Europa's fortwährend lebendig bekräftigen, so wird sich um diesen helleuchtenden Freiheitsaltar herum um so eher auch ein europäischer Freiheitstempel erheben: in bitteren Stunden des Leidens aber, welche auch fürder den Streitern für die Freiheit der Völker nicht erspart sein werden, wird ein Blick auf jenen Hochaltar, auf dem die Leuchter der Freiheit, so Gott will, nie erlöschen werden. (...) Sollte die Reaktion je an diesem Hochaltare, unserm freien Alpenlande, sich mit frevler Hand vergreifen wollen, so könnte aller derer, welche der heiligen Sache der Volksfreiheit, wo immer es auch sein möchte, dienen, nur Ein Gefühl sich bemächtigen, das Gefühl, daß nun Hand an das innerste Heiligthum der Völkerfreiheit gelegt sei, das Gefühl, daß nicht bloß der Schweiz, sondern der Demokratie überhaupt der Untergang bereitet werden wolle, das Gefühl, daß darum nicht nur die Schweiz, sondern alle, welche die Völkerfreiheit nicht aus unserm Welttheile verbannt wissen wollen, den hingeworfenen Handschuh aufzuheben haben. Dieses Gefühl würde eine furchtbare Macht zur natürlichen Verbündeten unsers Vaterlandes machen und diese Verbündete hätte die Schweiz der Völkersolidarität zu verdanken.“

Die Rede ist höchst erstaunlich, weil Nationalrat Escher mit zivilreligiöser Vehemenz die monarchischen Nachbarn in die Schranken wies. Hier hielt, der sonst wenig religiös argumentierende Politiker angesichts der ausländischen Drohungen eine zivilreligiöse Predigt, die ihresgleichen sucht. Die entsprechenden Stichworte sind beeindruckend: „Hochalter rein und unbefleckt“, „Vorsehung“, „helleuchtenden Freiheitsaltar“, „Gottestempel“, „heilige Sache der Volksfreiheit“, „frevler Hand“ oder „innerstes Heiligthum der Völkerfreiheit“. So ist der Frevel eine „Entheiligung“, ein Vertoss gegen ein göttliches Gesetz und die Monarchen, die sich unterstehen, dies zu tun, sind unrein (siehe Lev. 11,43-46). Diese Ausdrücke sollten sich später nur selten derart konzentriert in einer politischen Rede irgendeiner Persönlichkeit wiederfinden.

Diese Rede ist deshalb zukunftsweisend, weil dieses Bild später wieder aufgenommen werden wird. Die Schweiz ist ein hehrer Ort, ein Heiligtum der Demokratie, der Solidarität und der Menschenrechte. Im Ausland herrschen die dunklen Kräfte und der Schweiz wird die „Mission“ zugeschrieben, im Ausland die Finsternis zu vertreiben, d.h. die Demokratie zu verbreiten. Namentlich Bundesrat Numa Droz spricht den demokratischen und freiheitlichen Werten der Schweiz eine beherrschende Rolle in der Aussenpolitik zu. In einer Rede am Schützenfest von Macon im August 1871 sagte der damalige Neuenburger Staatsrat, die Schweiz sei dazu bestimmt, die Demokratie „eines Tages ganz Europa mitzuteilen, um es mit dem Alles überwältigenden Lichte der Freiheit zu beleuchten“.

Die Idee einer Mission der Schweiz wurde übrigens immer wieder aufgenommen, so namentlich durch Bundesrat Max Petitpierre nach dem 2. Weltkrieg. Auf diese Weise sollte das schlechte Ansehen und die Isolation nach dem 2. Weltkrieg überwunden werden. Auch heute bestimmt dieses Idealbild einer helfenden und demokratischen Schweiz ganz entscheidend die schweizerische Aussenpolitik, wenn man den Verlautbarungen des EDA folgt. Es ist überraschend, dass sich auch bei Escher ein solches Engagement findet. Ja Escher kann als Begründer dieser Tradition im Bundesstaat ab 1848 angesprochen werden.

Der Band hätte an Wert gewonnen, wenn Eschers Haltungen in die grossen Entwicklungslinien der schweizerischen Geschichte eingebettet worden wären. Der Band ist insofern etwas zu stark biographisch und zu einseitig auf das Jubiläum der von Escher gegründeten Bank „Credit Suisse“ bezogen. Die Publikation ist aber freilich wissenschaftspolitisch wertvoll, weil sich die heutige Geschichtswissenschaft immer mehr auf extreme Spezialthemen zurückzieht oder sich postmodern gibt, d.h. sich als „Kunst“ versteht. Daher gerät die politische Geschichte immer mehr ins Abseits und wird ganz zu Unrecht als überholt angesehen. Insofern gibt dieser Band und die dahinter stehende Alfred Escher Stiftung zu Recht Gegensteuer. Es ist verdienstvoll, dass die 2006 zum 150 jährigen Jubiläum der Credit Suisse Group gegründete Stiftung (S. 502) das Lebenswerk von Escher noch weiter zugänglich macht, indem vor allem der Briefwechsel Eschers ediert wird.

A. K.